

Frauenfrage belastet bürgerliche Parteien

Bundesrat Die SP verlangt von CVP, FDP und SVP mehr Engagement gegen die Untervertretung der Frauen im Bundesrat. Bei den nächsten Vakanzen im Bundesrat sollen diese ausschliesslich Frauen vorschlagen. Für die Bürgerlichen ist diese Forderung scheinheilig.

Roger Braun

Fünf Männer, zwei Frauen: Mit der Wahl von Ignazio Cassis hat das Parlament die Chance vertan, das ungleiche Geschlechterverhältnis im Bundesrat in Balance zu bringen. Und die Perspektiven sind düster: Mit dem absehbaren Rücktritt von Doris Leuthard könnte der Bundesrat abgesehen von Simonetta Sommaruga zu einem reinen Männergremium werden.

«Der Schweiz droht damit ein massiver gleichstellungspolitischer Rückschritt», warnt SP-Nationalrat Cédric Wermuth (AG). Er fordert von den bürgerlichen Parteien nun drastische Massnahmen, wie er dem «Tages-Anzeiger» sagte. «Es braucht bei den nächsten bürgerlichen Vakanzen reine Frauentickets.»

«Geschlecht ist nicht einziges Kriterium»

Besonders unter Druck ist die FDP. Die letzte freisinnige Bundesrätin war Elisabeth Kopp. Seit 28 Jahren wird die Partei inzwischen trotz zwei Sitzen in der Landesregierung ausschliesslich von Männern vertreten. Daran stört sich nicht nur die Linke, sondern auch die Frauensektion der Partei. Sie fordert, dass bei der Nachfolge von Bundesrat Johann Schneider-Ammann ausschliesslich Frauen nominiert werden. FDP-Vizepräsident Andrea Caroni hat ein gewisses Verständnis für die Forderung nach einem reinen Frauenticket. «Es dürfte mehr Frauen im Bundesrat haben», sagt er. Er verschliesse sich einem reinen Frauenticket deshalb nicht grundsätzlich. Doch er sagt auch: «Das Geschlecht ist nicht das einzige Kriterium. Auch die Qualität und die politische Positionierung einer Kandidatur sind zu berücksichtigen.»

Ähnlich äussert sich CVP-Präsident Gerhard Pfister. «Wir werden der Bundesversammlung sicher eine Frau vorschlagen, aber vorgängig eine Männerkandida-



Tritt Doris Leuthard zurück, könnte Simonetta Sommaruga als einzige Frau im Bundesrat verbleiben. Bild: Peter Klauzner/Keystone (Bern, 29. Mai 2017)

tur auszuschliessen ergibt keinen Sinn», sagt er. Es gelte die Situation zu analysieren, wenn der Rücktritt von Leuthard Tatsache sei. «Wir wissen ja nicht mal, wer dannzumal kandidieren wird.»

Für Wermuth sind das faule Ausreden. «Wenn die Frauenvertretung den bürgerlichen Parteien wirklich ein Anliegen ist, braucht es reine Frauentickets», sagt er. «Die vergangenen Wahlen haben gezeigt, dass sonst keine Frau gewählt wird.» Bei Pfister und Caroni kommen diese Töne gar nicht gut an. Caroni weist darauf hin, dass die FDP bei den letzten sechs Vakanzen viermal eine Frau nominiert habe.

«Wenn die Frauenvertretung den bürgerlichen Parteien wirklich ein Anliegen ist, braucht es reine Frauentickets.»

Cédric Wermuth
Nationalrat (SP/AG)

«Rechte Frauen sind für die Linke offenbar keine richtigen Frauen.»

Gerhard Pfister
Präsident CVP

«Wenn diese nicht gewählt werden, liegt das nicht in der Verantwortung der FDP.» Pfister bezeichnet den Anwurf von links als unglaublich. «Die SP hätte ja Isabelle Moret wählen können, wäre ihnen die Frauenfrage so wichtig», sagt er. Für ihn ist das Argument vorgeschoben. Was die Linke wirklich wolle, seien linksstehende Kandidaten. «Als Karin Keller-Sutter oder Rita Fuhrer für den Bundesrat kandidierten, war der Linken das Geschlecht plötzlich egal», sagt er. Und fügt an: «Rechte Frauen sind für die Linke offenbar keine richtigen Frauen.» Wermuth kontert. «Es ist absurd, dies ausgerechnet der SP

vorzuwerfen, die im Parlament als einzige grosse Partei zur Hälfte von Frauen vertreten wird.»

CVP wohl zuerst in Schwierigkeiten

Schuldzuweisungen hin oder her: Die Frauenfrage wird bei den nächsten Vakanzen eine zentrale Rolle spielen. Am unmittelbarsten unter Druck steht die CVP. Vieles spricht dafür, dass Leuthard im Sommer 2018 zurücktritt. Wird sie durch einen Mann ersetzt, verbliebe eine einzige Frau im Gremium. Pfister hat deshalb bereits früh klargemacht, dass es eine weibliche Kandidatur geben wird. Das Problem ist: Wird auch ein Mann nominiert, dürfte es eng werden für die Frau. Denn die CVP-Männer sind weit profilierter. Die drei Ständeräte Kurt Graber (LU), Stefan Engler (GR) und Pirmin Bischof (SO) etwa gelten als Schwergewichte der Schweizer Politik.

Bei der FDP wiederum hängt vieles von Ständerätin Karin Keller-Sutter (SG) ab, wenn Schneider-Ammann zurücktritt. Falls sie will, hat sie gute Chancen, gewählt zu werden – ganz egal, wer neben ihr auf dem Ticket steht. Kandidiert sie nicht, dürfte es für eine Frau auch bei der FDP schwierig werden, am hoch gehandelten Ständerat Martin Schmid (GR) vorbeizukommen. Am ehesten noch könnte dies Parteipräsidentin Petra Gössi (SZ) gelingen.

Und die SVP? Die hat – abgesehen von der unerwünschten Eveline Widmer-Schlumpf – in ihrer gesamten Geschichte noch keine Bundesrätin gestellt. Ob sich das bald ändert, ist zweifelhaft. Ueli Maurer dürfte zwar spätestens Ende Legislatur zurücktreten. Als Kandidatin drängt sich niemand auf. Am ehesten wird noch Magdalena Martullo-Blocher genannt. Die sitzt aber erst zwei Jahre im Nationalrat und dürfte in anderen Parteien alleine schon aufgrund ihrer Herkunft hochumstritten sein.

Sport-Moratorium soll fallen

Vorstoss Der Nationalrat will das Moratorium für neue Sportarten aufheben, die von «Jugend und Sport» unterstützt werden. Er hat gestern eine entsprechende Motion deutlich angenommen. Der Bundesrat hatte das Moratorium 2009 aus finanziellen Gründen verhängt. Seither hätten sich die Sportarten verändert, argumentierte Andrea Gmür-Schönenberger (CVP/LU). Solche mit einer gewissen Grösse und etablierten Verbandsstrukturen sollten in Zukunft von «Jugend und Sport»-Subventionen profitieren können.

Als konkrete Beispiele nannte die Luzernerin gewisse Kampfsportarten. Sportminister Guy Parmelin erwiderte, dass etwa Boxen mit einem K.O. enden und somit nicht in Frage kommen könne. Mehrere Sportarten erfüllten alle Kriterien, seien aber auf einer Warteliste. Parmelin warnte die grosse Kammer davor, dass deren Aufnahme in das Programm ohne zusätzliche Mittel auf Kosten anderer Sportarten gehen könnte. (sda)

Zürcher folgt wohl auf Tessiner

FDP-Fraktionschef Nationalrat Beat Walti steht als Nachfolger von Ignazio Cassis im Vordergrund. Vor zwei Jahren sagte der 48-Jährige seiner Partei noch ab.

Nach der Wahl ist vor der Wahl. Mit dem Wechsel von Ignazio Cassis in den Bundesrat muss die FDP einen neuen Fraktionschef suchen. Interesse zeigt der Zürcher Nationalrat Beat Walti (48): «Das Amt wäre spannend.» Er, der die Fraktion seit dem August bereits interimistisch führt, nachdem die Tessiner Kantonalpartei Cassis zum Bundesratskandidaten kürte. Und schon vor zwei Jahren zur Diskussion stand, als es um die Nachfolge von Gabi Huber ging. Nach reiflicher Überlegung gab er der Partei damals einen Korb und begründete dies mit seinem Berufs- und Familienleben. Heute sagt Walti, er könnte die Übernahme des Fraktionspräsidiums einrichten. Zudem habe er zwei Jahre mehr Erfahrung im Parlament und sei in der Fraktion breiter abgestützt.

Walti sitzt in der einflussreichen Wirtschaftskommission.

Eine seiner zwei Zutrittskarten zum Bundeshaus vergibt er an Valentin Vogt, den Arbeitgeberpräsidenten, der diese bereits von seinem Vorgänger erhielt. Von Beruf ist Walti – wie viele Politiker – Rechtsanwalt und Partner in einer Kanzlei. Er rückte 2014 in den Nationalrat nach und war bis im Frühjahr 2016 Präsident der Zürcher FDP. Unter seiner Führung legte diese bei den letzten kantonalen Wahlen stark zu.



Beat Walti Bild: Keystone

Walti profilierte die Partei eigenständig, spannte bei den Regierungsratswahlen aber auch erfolgreich mit der SVP zusammen.

Die Mechanismen im Bundesparlament unterscheiden sich von der Kantonalpolitik. Die Führung der FDP-Fraktion ist anspruchsvoll. Im Nationalrat spielt diese seit den Sitzgewinnen von 2015 häufiger das Zünglein an der Waage. Und stimmt nicht immer so geschlossen wie bei der Rentenreform. Bei der Bundesratswahl setzte sich zwar der Favorit Ignazio Cassis durch. Dies war aber nicht selbstverständlich, zumal sich die Parteispitze um Präsidentin Petra Gössi und Interimsfraktionschef Walti für den Weg des geringsten Widerstands entschied. Sie verzichtete auf eine Vorselektion und nominierte alle drei Anwärter. Ob Beat Walti durchsetzungsfähig genug ist, müsste er erst unter Beweis

stellen. Die FDP sei gehalten, wirkungsvoll eine liberale Politik zu vertreten, sagt er. Dafür müsse die Fraktion so geschlossen wie möglich auftreten.

Vorschusslorbeeren aus der Fraktion

Konkurrenz ist bisher keine in Sicht. Der Berner Nationalrat Christian Wasserfallen, der 2015 gegen Cassis unterlag, sagt, Walti habe als Interimschef eine sehr gute Arbeit gemacht. Sein eigenes Interesse sei aus heutiger Sicht sehr gering. Zudem trage er in der Privatwirtschaft mittlerweile mehr Verantwortung. Walti wäre ein hervorragender Fraktionschef, sagt auch Andrea Caroni, Vizepräsident der FDP und Ausserrhoder Ständerat. Er verfolge eine «glasklar liberale Linie», habe den Überblick und führe bestimmt, aber ebenso mit dem nötigen Schalk.

Der Zürcher Freisinn dominierte früher mit Exponenten wie Ulrich Bremi die Schweizer Politik und Wirtschaft. Seit längerem spielt er in Bundesbern nicht mehr eine besondere Rolle. Der heutige Ständerat Ruedi Noser bewarb sich 2010 zwar für die Nachfolge von Hans-Rudolf Merz, schaffte es aber nicht auf das Bundesrats-ticket seiner Partei. Hans-Peter Portmann, einer der fünf amtierenden Nationalräte der Zürcher FDP, fällt im Parlament vor allem mit Sololäufen auf. Mit dem Fraktionspräsidium würde diese in Bern wieder ein wichtiges Amt übernehmen. Der umgängliche Walti entspricht indes nicht dem Klischee des abgehobenen Zürcher Freisinnigen. Neben Mandaten in der Wirtschaft engagiert er sich auch in Stiftungen, etwa für Behinderte.

Tobias Gafafer